

lofer Opposition überall, wo sich das Staatssteuer in der uns entgegengekehrten Richtung bewegt.

Das Programm der freisinnigen Partei von 1884 erhellt eine Revision schon in Anbetracht der seit 9 Jahren veränderten Verhältnisse, aber nicht minder erscheint es geboten, dasselbe reicher auszugestalten in Bezug auf Aufgaben des Staates und der Gesellschaft, rücksichtlich derer man sich 1884 mit allgemeinen Andeutungen begnügte.

Wir sind eine kleine parlamentarische Partei geworden, aber wir verzichten darum nicht auf das Größere. Vorab wollen wir uns diejenige größere Beweglichkeit der Initiative zu Nutzen machen, welche kleineren parlamentarischen Parteien möglich ist.

Trotz der Parteitrennung wird in demjenigen, was uns gemeinsam geblieben ist, ein Zusammengehen mit der freisinnigen Vereinigung künftig in parlamentarischen Aufgaben ebenso unmöglich sein, wie dies 1880 bis 1884 der Fortschrittspartei gegenüber der liberalen Vereinigung möglich war.

Darum wollen wir aber auf eine möglichst selbstständige Organisation nicht verzichten. Die parlamentarische Fraktion kann nur bei solcher Organisation den lebendigen Zusammenhang mit ihrer Wählerschaft bewahren.

Der erste Parteitag der Fortschrittspartei im November 1878 trat zusammen nach einem mindestens ebenso ungünstigen Ausfall der Reichstagswahlen, wie jetzt. Dank der Anregung und Belebung durch diesen Parteitag nahm die alte Fortschrittspartei einen kräftigen Aufschwung, welcher schon 1881 ihr eine mehr als verdoppelte Zahl von Reichstagsmandaten zuführte.

Das innere politische Leben zeigt dem ehrlichen Volkstreuend gegenüber manche betrübende Erscheinung. Aber ehe wir das Volk gering schätzen, vergegenwärtigen wir uns, wie sehr die dreißigjährige Bismarcksche Regierungsperiode die deutsche Volkseele mißhandelt hat.

Die Anstellung der Meißener Porzellan-Manufaktur ist eine repräsentative Zusammenstellung des Schönsten, was die Keramik der Gegenwart hervorbringen vermag.

Die Columbische Weltausstellung.

XXIII. Meißener Keramik. Chicago, 10. Juni 1893.

Unter den auf der Weltausstellung vertretenen Gewerben nimmt keines einen so großen Raum ein, als die Keramik; England hat fast alle seine Pavillons mit Erzeugnissen seiner Porzellan-Manufaktur gefüllt.

zunächst vorzugsweise Bestreitung auf jenen falschen Bahnen, welche die Bismarcksche Politik gewiesen. Die Wahnvorstellungen von der Allmacht und Zauberhaftigkeit des Staates, welche dieselbe Periode großgezogen, tragen noch besonders dazu bei, solche Interessenpolitik fanatisch zu schüren.

Unsere Aufgabe dagegen muß es sein, die schlimmsten Nachwirkungen der Bismarckschen Periode im Volksleben ebenso entschieden zu bekämpfen, wie wir seiner Zeit den falschen Richtungen jener Politik selbst entgegengetreten sind.

Alle Kongresse, so sagt man, wirken mehr noch als durch ihre formellen Verhandlungen durch die persönliche Annäherung und Befreundung aus Anlaß solcher Zusammenkunft.

Der Parteitag trat alsdann in die Verhandlung über Parteibezeichnung ein. Abg. Richter beantragte die Beibehaltung des Namens: „Freisinnige Volkspartei“.

Alle Kongresse, so sagt man, wirken mehr noch als durch ihre formellen Verhandlungen durch die persönliche Annäherung und Befreundung aus Anlaß solcher Zusammenkunft.

Politische Tagesübersicht.

Der Reichstag ist zwölf Tage verammelt gewesen und hat acht Plenarsitzungen abgehalten.

Ueber die Nachwahl in Neustettin ist zwischen den Konservativen und Antisemiten bittere Fehde ausgebrochen. Der bisher stets konservativ vertretene gewesene Wahlkreis ist bei der letzten Wahl bekanntlich von Ahlwardt mit großer Mehrheit erobert worden.

Die Anstellung der Meißener Porzellan-Manufaktur ist eine repräsentative Zusammenstellung des Schönsten, was die Keramik der Gegenwart hervorbringen vermag.

Wahlkreis für Stöcker in Anspruch nehmen. Zwischen beiden Lagern herrscht darob große Erbitterung. Die Antisemiten werfen den Konservativen Stimmenzerpflünderung durch die Gegenkandidatur vor, während die Konservativen auf das Neuberste verdroffen sind.

Irland.

* Berlin, 16. August. Der Kaiser und die Kaiserin haben Sonnabend die Reise nach Kiel angetreten, von wo sie sich nach Bornholm einschiffen. Der Kaiser beabsichtigt am 25. d. Mts. nach Kiel zurückzulehren, dort einen Tag zu verweilen und am 27. sich nach Conow zu begeben, um dort ungefähr eine Woche der Regatta beizuwohnen.

Der Rheinländische Provinzialauschuß bewilligte 2 Millionen aus den Mitteln der Landesbank zur Verringerung eines eventuellen Nothstandes durch Futtermangel.

Die Schutztruppe in Deutschsüdwest-Afrika wird wiederum einen Erfolg bezw. eine Verstärkung erfahren. Wie bestimmt verlautet, gehen 180 Mann nach Afrika ab, die auf Grund freiwilliger Meldungen dorthin aus der Armee kommandirt worden sind.

Justizrath Carl Braun-Wiesbaden ist gestern Nachmittag in Freiburg i. Br. in Folge eines Schlaganfalles im 71. Lebensjahre gestorben.

Der Vorstand der Landwirthe hat beschlossen, eine Enquete über das Mißverhältnis der Engros- und Detailpreise landwirtschaftlicher Produkte, Fleisch, Brot etc. anzustellen, um das gesammte Material zu sammeln.

In Berlin sind Fische noch immer sehr theuer, obgleich sie recht billig sein könnten, wenn die Stückchen fänden.

nach der Millionenstadt täglich dirigirten Fischmassen auch alle lebendig ankämen; es sterben aber auf dem Wege von Stralsund nach Berlin beispielsweise zwei Drittel; die todtten will man nicht kaufen und die lebenden nicht bezahlen.

Der Schaßfestand in Deutschland ist in 10 Jahren um mehr als 5 Millionen auf 12,736,000 zurückgegangen, in Schlesien und Posen etwa um die Hälfte.

Französisch-siamesischer Krieg.

Die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Siam sind infolge der Hinterlist der Franzosen öffentlich ausgebrochen.

Ein Telegramm der „Times“ aus Bangkok vom 13. d. berichtet: Der französische Gesandte hatte sich gestern Abend verpflichtet, das Vorrücken der französischen Kanonenboote auf dem Menam-Flusse zu verhindern.

Neuere Bureau meldet aus Bangkok vom 14. Juli, daß die französischen Kanonenboote „Inconstant“ und „Comète“ am Eingange des Flusses Menam gestern eintrafen.

Vom Sonnabend meldet die „Times“ aus Bangkok weiter, daß die Nacht ruhig verlaufen ist. Die Schiffe „Inconstant“ und „Comète“ sind südwärts gefahren bis zu einer Stelle, wo eine bessere Anlage möglich.

Bekanntlich hat China gegen ein Protektorat Frankreichs über Siam und gegen die Annexion des letzteren durch die gallische Republik Verwahrung eingelegt, weil es für sich die Oberhoheit über das siamesische Königreich in Anspruch nimmt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Carthaus, 14. Juli. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall hat sich in der naben Ortschaft Kelpin zugetragen. Ein Kahn, auf dem sich mehrere Kinder beanden, wurde von dem naben Ufer auf den See hinausgeschoben.

Die Anstellung der Meißener Porzellan-Manufaktur ist eine repräsentative Zusammenstellung des Schönsten, was die Keramik der Gegenwart hervorbringen vermag.

Stückchen fänden. — Zwei große, in echtem Rococo gehaltene Kronleuchter gereichen dem Pavillon zur besonderen Zierde; aus einem Gewirre von Säulen, Verzierungen, Blumen, besonders künstlicher ausgeführten Rosen etc. winden sich die Leuchtelche hervor.

paars sind scharf und lebenswahr, und keine Linie verschmilzt in die andere, wie das bei früheren Versuchungen der Fall war; die Wüsten sind unglaziert, sie ähneln ein wenig dem Malabarter und werden, wenn sie an anderer Stelle aufgestellt sind, dem Laien kaum verrathen, aus welchen Stoffen sie gefertigt worden.

U d w i g R o h m a n n.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 166.

Elbing, den 18. Juli.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
(22)

Nachdruck verboten.

Der Raschmacher, der dem Wäschtelverein des Professors Kranichfeld angehörte, nahm das Anerbieten des Korrigenden dankbar an, wahrscheinlich um ihn nicht durch eine abschlägige Antwort zu beleidigen. Der fromme Mann hätte in einem öffentlichen Lokale um keinen Preis der Welt ein Gläschen geleert. Nichts desto weniger schimmerte seine Nase in dem bleichen Gesicht, wie ein blanker Kupferkreuzer zwischen Silbermünzen und gab den Gottlosen häufig Veranlassung zu böshaften Anspielungen über den Gottseligen.

Der Korrigende schritt voran, sein Gast folgte ihm. Der Weg ging durch einen langen, dunklen Gang, dann über den Hof hinweg, einige Treppen hinunter in die Kellerwohnung. Als Friedel die Thür öffnete, strömte ein feuchter Dunst dem Raschmacher entgegen. Der Raum, in welchem er sich befand, war Anfangs für ihn vollkommen finstern. Erst allmählich befreundete sich sein Auge mit der wunderbaren Beleuchtung, da das Licht schräg durch die zerbrochenen und mit Papier verklebten Fensterlücken fiel. Auf dem schwarzen Boden wälzten sich zwei nackte Buben, über die der Raschmacher fast gestolpert wäre. Ein altes Weib lauerte in einem Winkel auf schon halb verfaultem Stroh. Ein Bursche von 17 Jahren lag schlafend ausgestreckt auf einer Bank und schnarchte laut. Eine jüngere Frau und eine braune Dirne mit frechem Blick standen am Herd und bliesen in die Gluth, welche das feuchte Holz nicht entzünden wollte. Ein stinkender Rauch hatte sich im Zimmer verbreitet und reizte den Raschmacher, der daran noch nicht, wie die übrigen, sich gewöhnt hatte, zum öfteren Husten und Niesen.

„Nun wie gefällt Euch mein Palais?“ lachte der Korrigende. „Freilich, so gut wie der Prinz von Preußen hab' ich's nicht. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend. Es wird noch besser kommen. Ein Herr hat neulich auf dem Bauplatz gesagt, die Großen müssen alle blutige Wohnung haben.“

„Et, ich möcht' auch einmal unter den A- den in der bel etage sein,“ rief die braune

Dirne dazwischen, „und zu den Spiegelfenster 'runter seh'n.“

„Halt's Maul, Bouise, und kümmer Dich um's Essen, daß es fertig wird zur Zeit, sonst fährt ein Donnerwetter Euch allen an den Kopf.“

Die Dirne wagte nicht zu antworten, nur im Stillen murmelte sie ein gemeines Schimpfwort und pustete von Neuem in die Gluth. Allmählig fing das nasse Kessig unter ihrer Bemühung zu brennen an und verbreitete in dem dunklen Raum ein schwankend rothes Licht, welches unheimlich das wüste Gesicht des Korrigenden beleuchtete.

„Bring Schnaps, Weib,“ rief der schwarze Friebe!, „und dann schert Euch alle 'raus. Wir haben einen Massematen vor.“

Die Frau öffnete einen Schrank und langte eine halbgefüllte Flasche hervor, die sie mit zwei schmutzigen Gläsern auf den wackligen Tisch stellte. Der Korrigende nahm die Bouteille und hielt sie äugelnd gegen das Licht. Blöthlich verfinsterte sich sein Gesicht, mit einem raschen Sprunge hatte er sein Weib gefaßt.

„Frau, wer hat meinen Schnaps berührt? Ein Viertel fehlt daran.“

„Ich habe Magenkrampf gehabt, und da hab' ich einen Schluck probirt.“

„Ich werde Dich mit Deinen Krämpfen“, schrie Friedel und hieb mit geballter Faust auf ihren Kopf und ihre Schultern ein. Schreitend entfloß das Weib und zog die Dirne mit sich fort. Auch die Kinder erhoben sich vom Boden, als sie die Mutter weinen hörten und brachen in ein wildes Heulen aus. Der schlafende Bursche auf der Bank wachte auf, dehnte und streckte sich und fragte fluchend: „Zum Teufel, was ist wieder los?“

„Das Weib kauft,“ rief der Korrigende, „darum habe ich sie durchgewickelt.“

Der Bursche drehte sich ohne ein Wort weiter zu sagen auf die andere Seite und schnarchte eben fort, als wäre weiter nichts geschehen. Die alte Frau im Winkel, die Friedels Mutter war, lachte schadenstroh.

„Ihr müßt auch heraus, Mutter,“ sagte Friedel, der sein Weib zwar schlug, aber doch deshalb die Boshheit der Alten nicht dulden mochte. „Sieht auf, oder ich will Euch Weine machen.“

Die Alte, welche den Sohn fürchtete, erhob

sich rasch von ihrem schmutzigen Lager und humpelte der Schwiegertochter fluchend nach.

„Mit den Weibern hat man doch nichts als Verdruß,“ bemerkte der Korrigende, der sich mit dem Raschmacher allein befand. „Man muß sie kurz halten, wie wilde polnische Pferde.“

Nach dieser praktischen Bemerkung, welche er mit einem lauten, rohen Lachen begleitete, schenkte er die beiden Gläser voll und schob das eine seinem Gaste zu. Dieser that einen herzhaften Schluck, nach dem er sich heftig schüttelte.

„Br! das brennt wie höllisches Feuer.“

„Will's meinen,“ behauptete der Korrigende, „der ist echt, reiner Korn.“

„Und nun an's Geschäft, wenn es Euch beliebt,“ sagte der Raschmacher, dem die Gesellschaft des schwarzen Friedel eben nicht zu behagen schien. „Sind wir sicher, von Niemandem gehört zu werden?“

„Sicher wie im Grabe,“ antwortete der Dieb im dumpfen Ton. Den Raschmacher wandelte ein kalter Schauer an. Es war still wie im Grabe, nur das kräftige Schnarchen des stämmigen Burschen auf der Bank und das Zischen und Knattern des brennenden Holzes unterbrach das lautlose Schweigen.

„Und der?“ fragte der Raschmacher beherzt auf den Schläfer deutend.

„Ihr hört ja, wie er schnarcht. Den weckt die Posaune am jüngsten Tag nicht auf.“

Der Raschmacher rückte des ungeachtet dem Korrigenden näher und sprach: „Wollt Ihr Geld verdienen, Friedel, viel Geld?“ —

„Et dem Teufel, das will ich meinen.“

Der Bursche schnarchte noch immer fort, aber er hatte seine Augen geöffnet und seine Ohren gespißt.

„Gut dann,“ sagte der Raschmacher. „Hier sind fünfzig Thaler, die Hälfte für Euch, die andere Hälfte für die Curigen. Wenn der Streich gelingt, bekommt Ihr zehn noch extra. Ihr wißt, was Ihr zu thun habt.“

„Laßt mich machen, ich will Euch einen Pulsch von der besten Sorte fabriziren.“

Der Bursche schnarchte noch immer fort, doch auf seinem Gesicht schwebte ein pfiffiger Zug und ein höhnisches Lächeln um den Mund.

„Bis wann?“ fragte der Raschmacher.

„Laßt sehen. Heute ist Volksversammlung, da werden die Leute rebellisch gemacht. Man muß doch das Eisen schmieden, weil es heiß ist. Also heute oder spätestens morgen geht es los.“

„Topp!“ sagte der Raschmacher und reichte seine Hand dem Korrigenden.

„Topp!“ antwortete dieser und schlug kräftig in die ausgestreckte Rechte ein. „Und nun noch ein Glas, Herr Kramer.“

Dieser weigerte sich nicht, leerte hastig den dargereichten Trunk, dann entfernte er sich, geleitet von dem Diebe, weil er allein kaum den Weg gefunden hätte. Als beide ihm den Rücken kehrten, erhob sich der Bursche halb vom Lager und drohte ihnen mit geballter Faust. Als der

Korrigende zurückkehrte, schnarchte der Schläfer wieder lauter als zuvor. Der schwarze Friedel setzte sich von Neuem an den Tisch und leerte noch den Rest der Branntweinflasche, dann zählte er das Geld und band es in ein schmutziges Tuch, das er um seine Hüfte schlang. „Fran!“ schrie er, als er mit diesem Geschäfte fertig war und klopfte mit dem Boden der Bouteille donnernd auf den Tisch. Auf dieses Allarmzeichen stürzten die Weiber wieder herein. „Nun will ich essen“, herrschte der Korrigende.

Das Mahl wurde aufgetragen, eine große Schüssel, in welcher Fleischklumpen schwammen, auf den Tisch gestellt. Der lange Bursche schnarchte noch immer auf der Bank.

„Er, Wilhelm, das Essen ist da“, schrie der Korrigende dem Schläfer in's Ohr, indem er ihn heftig schüttelte. Dieser schlug langsam die schlaftrunkenen Augen auf und starrte verwirrt den schwarzen Friedel an.

„Nicht gern wissen, was Du thust, wenn Du nicht schläfst, Du Dummkopf“, grockte der Dieb.

Der Bursche lächelte wieder mit spitzbübischer Pffiffigkeit, dann setzte er sich heißhungrig an den Tisch und fischte mit großer Geschicklichkeit die besten Brocken aus der gemeinschaftlichen Schüssel für sich heraus.

Die Zündnadelgewehre.

Nach dem Essen entfernte sich Wilhelm und schlenderte längs der Oranienburgerstraße die große Friedrichstraße herab, den Linden zu. Bei dem Portier de Rome fragte er nach einem Franzosen, Namens Saulier. Der Portier wies ihn zwei Treppen hoch, verwundert über den Besuch, welchen der fremde Gast empfing. Der Bursche klopfte an die Thür, eine kräftige Stimme rief: „herein.“ Wilhelm trat in das Zimmer, in welchem ein junger Mann auf dem Sopha lag. Der Bursche blieb an der Thür stehen.

„Wer ist da?“ fragte der Franzose, indem er sich aus seiner Lage halb aufrichtete. Er sprach das Deutsche gut aber mit fremdem Accent.

„Wilhelm Stark,“ lautete die Antwort.

„Ach, Ihr seid es. Gut. Tretet näher. So! Nehmt Euch einen Stuhl und setzt Euch her. Wollt Ihr eine Zigarre? Brennt Euch eine an.“

Der Bursche ließ sich nicht nöthigen, sondern griff ungenirt nach den echten Havannas, welche auf dem Tische lagen und zündete an dem bereitstehenden Licht die Zigarre an, dann warf er sich bequem auf den Sessel nieder und streckte seine Beine behaglich aus.

„Es geht richtig los,“ sagte er nach einer Pause, indem er den blauen Rauch von sich blies.

„Ihr meint wirklich?“ fragte der Fremde mit lauerndem Blick.

„Diesmal ist es gewiß. Der Friedel hat's versprochen und wenn der verspricht, hält er

Wort. Gätt' ich doch mein Lebtag nicht geglaubt, daß der Schwarze es mit den Reaktionsmärs hält. Na wart, das will ich Dir gedenken."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Stündchen bei Felly in Paris.

Felly war früher ein kleiner Friseur, heute ist er nächst Worth der größte Modekünstler von Paris. Sein Name ist weltbekannt, seine Schöpfungen tonangebend. Er bestimmt die Mode. Das Magazin von Felly liegt in Faubourg St. Honoré, in unmittelbarer Nähe der Madeleine-Kirche. Das Geschäftshaus war nur klein; erst vor kurzem wurde es beträchtlich vergrößert. Früher wurde in den unteren Geschäftsräumen Wäsche verkauft, selbstverständlich nur die eleganteste. Dielem Theil des Geschäfts widmet Felly die allergrößte Aufmerksamkeit. Die Wäsche-Trouffaux aus dem Hause Felly sind berühmt, aber so elegant und so theuer, daß sie nur Prinzessinnen und Königinen zugänglich sind. Trotzdem ist aber auch dieser Theil des Geschäfts sehr bedeutend, so daß er sogar im vergangenen Jahr vergrößert werden mußte. Wenn man die Spitzen und Cambric-Lingerles lange genug bewundert hat, gelangt man durch eine lange Galerie, deren Wände mit Gobelins und Splegeln geschmückt sind, in die Räume, in denen die Kostumes, Matinés zc. ausgestellt sind. Die Hauptgeschäftsräume befinden sich aber in der ersten Etage; sie werden durch eine Reihe hochlegant eingerichteter, mit dicken Smyrna- und Perser Teppichen belegte Zimmer gebildet, an deren Ende das sanctum sanctorum liegt, Monsieur Felly's Privatkabinet, wo er seine Ideen ausarbeitet, welche oft genug die Welt in Aufregung versetzt haben; man braucht nur an die Furcht vor der kommenden Krinolone zu denken, deren Einführung sich Felly widersetzt hat, an deren Stelle hat er den Glodenrock geschaffen; er ist der Vater des Glodenrocks, die Mutter ist unbekannt.

Wenn man in die oberen Räume von Felly kommt, kann man ebensogut glauben, man sieht nur sehr wenig Stoffe oder Modelle ausbreitet. Selten, daß man einmal irgend ein Stück in einer Ecke sieht, hier und da kann man vielleicht einen eleganten Hut, ein neues Fläch, einen reizenden Sonnenschirm bewundern, denn Felly führt auch Puz- und Weißwaren.

Wie Felly der größte Modekünstler geworden ist?

Zur Zeit der Kaiserin Eugenie kräftigte er die Damen des Hofes. Man fand, daß er ausgezeichneten Geschmack hatte, man holte seinen Rath über neue Kleider und Hüte ein, er zeichnete sehr gut und eines schönen Tages fing er selbst ein Geschäft an. Felly ist ein überzeugter

Demokrat. In seinem Geschäft sind alle Angestellten am Reinerträgniß theilhaftig. Es herrscht bei ihm ein Ton, der vielen anderen Gesellschaften zum Muster dienen könnte. Mit seinen Kunden verkehrt er jetzt nicht mehr direkt. Er überläßt dies seinen Premieren-Direktrices; seine Gattin ist ebenfalls im Geschäft thätig; sie überwacht das Ganze. Felly's Geheimniß besteht in seinem ausgezeichneten Geschmack; dann verwendet er nur die allerbesten Materialen. Er kann das thun, denn Felly ist „eine Marke“, für die kein Preis zu theuer ist.

Bei Felly werden nur selten Toiletten auf Ständern ausgestellt. Er arbeitet seine Modelle nach den Figuren seiner Probir-Damen. Für jede derselben werden vielleicht 3 Duzend Toiletten in verschiedenen Stylen angefertigt, die ihr nicht nur passen, sondern die auch ihrer ganzen Eigenart entsprechen. Man sieht bei Felly schlante und starke Probir-Damen, blonde und schwarze Damen. Wünscht ein Kunde die neuen Modelle zu sehen, so werden sie von den Damen, für welche sie gemacht sind, der Reihe nach vorgeführt. Felly hat seine Geschäftsprinzipien in letzter Zeit sehr geändert. Er schafft jetzt viel mehr neue Modelle als früher und was die Hauptsache ist, er bringt sie jetzt zu billigeren Preisen heraus; dadurch hat er seine Kundschaft und seine Umsätze bedeutend erweitert, eine nochmalige Vergrößerung seiner Geschäftsräume, die mit seltener Eleganz fertiggestellt werden, so daß sie selbst den verwöhnten Pariser überraschen, ist eine weitere Folge dieses neuen Geschäftsprinzips.

Trotzdem Felly überaus regen Geschäftsgeist besitzt und trotz ziemlichem Reichthum immer noch vorwärts strebt, sagt er doch „Geld ist nicht das höchste Gut“; Felly ist glücklich, wenn er Abends nach seinem Landsitz in der Umgegend von Paris, nach Melun, kommt, dort in blauer Blous- und Holzschuhen seinen Garten pflegen und im grünen Rasen nachdenken kann über neue Modelle, mit denen er die Welt, welche Mode heißt, überraschen kann.

— Der Hochsommer in Venedig.

Aus der Lagunenstadt wird geschrieben: Andere Städte entvölkern sich zur Sommerzeit, Venedig wird von Tag zu Tag lebendiger, bewegter. Eine neue Jugend erseht der alten Venezia alljährlich um „Peter und Paul“ herum. Von dem Namenstage der beiden Apostelfürsten ab beginnt nicht allein die große Badesaison für die Reichen und Bornehmen, welche diesen Tag als Hochsommeranfang und somit als Beginn der Seewasserkur anzusehen gewohnt sind und das theuerste an Geschmeide, das frischeste und ebenfalls theuerste an Toiletten, zur Bekleidung im Wasser, zum Staat außerhalb desselben, auf die Dämme hinausführen, wo die Luft noch athembare ist und man Stunden seliger Vergessenheit am Meere hinbringen kann, auf jenem Lido, wo

kein schönes Augenpaar umsonst leuchtet und keine Bijouterie einer, auf der Höhe des Tagesgeschmacks stehenden Toilette unbemerkt bleibt. Nein, nicht bloß nur für das Häuflein vom Schicksal Auserwählter beginnt jetzt die Zeit des Wohllebens, auch die Ärmsten, die Niedrigsten können hier zur Sommerszeit im Wasser aufathmen, ohne daß sie es nöthig hätten, vom Hause wegzufahren, oder gar ein Armuthszeugniß zur Erlangung von Freibädern nachzuseuchen. Die Lagune, welche die Wechsellagune des Meeres von Fluth und Ebbe getreulich mitmacht, öffnet ihnen zu jeder Tag- und Nachtstunde bereitwilligst die Arme und keine Municipalwache erdreistet sich, dem allgemeinen Drange nach Erquickung ihr Beto entgegenzustellen. Das Auge gewöhnt sich an mangelhafte Bekleidung, wie das Ohr an das Aufschlagen der Körper auf dem Wasser, deren nothdürftige Schwimmkunst den regelrechten Fuß- oder Kopfsprung zumeist ausschließt und an dessen Stelle dasjenige setzt, was am besten durch einen „Blumps“ ins Wasser bezeichnet wird. Fast unheimlich wirkt das Schwimmen in den Seitenkanälen des Nachts, wo auch das weibliche Geschlecht am Vergnügen theilnimmt, freilich unter der Aufsicht alter weißköpfiger, sympathischer Mütterchen, deren es im Volke hier so unzählig viele giebt, daß auf jeden Haushalt mindestens drei kommen. Man passirt, den Hut in der Hand, dann so lustwandelnd bei der hohen Temperatur alle Welt, gemessenen, schleichen den Schrittes, da hört man rechts und links vom Wasser herauf ein Pusten und „Pfuirufen“, als ob Nilpferde oder kleine Haifische da drunten in der kühlen Fluth aus weitgeöffneten Rüstern Wasserfäulen in die Höhe sprudelten; es sind aber nur ein paar Naturschwimmer. Doch nicht mit Baden ergötzt sich das Volk, wenn die Sonne im Zeichen des Löwen steht, auch eine Zahl origineller, zum großen Theile Nachts auf dem Wasser begangener Feste weiß es mit geringen Mitteln erheiternd und künstlerisch zu gestalten, und zwar im Wege der Assoziation. Es giebt eine Unzahl gesellige Vereine hier, deren Statuten auf mündlicher Vereinbarung und der wöchentlichen Zahlung von 10 Centimes fußen. Mit diesen Mitteln wird eine Barke gemiethet, mit grünem Laub und farbigen Ballons geschmückt und ein Duzend Strohfühle und ein Tisch dareingestellt. So wird bei Vino Nostrano, Valenta mit irgend einem „Companalico“ (Zubik von Fisch, Fleisch und Käse) bei den Klängen einer Mandoline, verschiedener junger sangesfreudiger Rehlen und viel gutem Willen, sich zu unterhalten,

ein herrliches Nachtfest inszenirt.

— **Zu der Auffindung des großen Diamanten** in der Jagersfontaine-Grube im Drange-Freistaat in Afrika, von der wir kürzlich berichtet haben, gehen den „Hamb. Nachr.“ die nachfolgenden näheren Einzelheiten zu. Die Grube, in der der glückliche Fund gemacht wurde, befand sich durch drei Monate in dem Besiz der Gesellschaft, die das Schürfrecht pachtweise an sich gebracht hatte, und sollte mit dem 1. Juli d. J. an ein neues Konfortium übergehen, das die bisherigen Pächter bei der neu ausgeschriebenen Bewerbung überboten hatte. Das bisherige Ergebnis des Suchens in der auf bergmännische Weise gegen 1000 Fuß tiefgeführten und abgebauten Grube war im Ganzen nicht ungünstig, ohne daß irgend ein Umstand auf das Vorhandensein eines so außerordentlichen Fundstückes hätte schließen lassen, wie es nur wenige Stunden vor Ablauf des Pachtvertrages an den Tag sollte gefördert werden. Der Boden, auf dem der Fund gemacht wurde, ist vulkanischer Natur, die Edelsteine treten hier als Teibelstände verwitterter Lava auf und werden von den im Schürfen und Auffinden der Steine wohlgeübten Negern, die zwar im Dienste der Unternehmer stehen, dabei aber mit großer Fündigkeit auf die Förderung der eigenen Interessen bedacht sind, leicht erkannt. Trotz aller Ueberwachungsmaßnahmen kommen Verschleppungen von mitunter ganz bedeutenden Fundsteinen vor. So z. B. fehlt jeder Anhalt über die Herkunft des nächstgroßen Edelsteines, der im Jahre 1886 in Afrika auf dem Markt erschien, im Rohzustande 450 Karat wog und selbst nach dem Schlitze noch den berühmten Koh-i-nor um mehr als um die Hälfte im Gewicht überwog. Dieser Stein wurde von einem indischen Fürsten für 125,000 Lfr. erworben. Den Werth des neuen Fundes zu beziffern, ist unmöglich, da die Zahl der Abnehmer für solche Steine äußerst gering, solche sich überhaupt fast nur mehr unter den indischen Fürsten finden. Jedenfalls zählt der reelle Werth des Steines, der nach den vorliegenden telegraphischen Mittheilungen bei einem Gewicht von 971 Karat von reinstem Weiß sein soll, nach Millionen. Der kostbare Stein ist zur Zeit in Kimberley ausgestellt, von wo er nach Kapstadt und sodann behufs Vornahme des Schliffes nach Amsterdam übergeführt werden dürfte.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.